

Memoiren, Correspondenz und Manuscripte des Generals Lafayette, herausgegeben von seiner Familie. Aus dem Französischen von Dr. C. Brinckmeier. Erster bis dritter Theil. Braunschweig, bei Meyer 1837.

Nur wenige Menschen der neuesten Zeit haben so mächtig wie Lafayette, während eines Zeitraums von fast sechzig Jahren auf die Begebenheiten des Jahrhunderts eingewirkt, und keiner ist so verschiedenartig wie er von Freund und Feind beurtheilt worden. Während seine Verehrer ihm den Namen des „großen Bürgers zweier Welten“ beilegten, nannten seine Gegner ihn den „Don Quixote der Freiheit“, den „Verderber der Monarchien“, und der starre Republikaner betrachtete ihn schweigend aber mit dem Blicke Drydens gespenstischen Reiters, dem an Allem was geschah, noch nicht halb genug geschehen. Viele der Anhänger republikanischer Grundsätze sind in der letzten Zeit an Lafayette irre geworden, sie haben ihn 1830 der Schlawheit, selbst des Verraths, beschuldigt; seine „Monarchie umgeben von demokratischen Institutionen“ wollte ihnen nicht zusagen. Sie hatten übrigens nicht ganz Unrecht. Eine Monarchie dieser Art ist an sich ein Unding, eine hölzerne Klinge, ein kaltes Feuer; dennoch thaten sie Lafayette zu viel. Er wußte sehr gut was er wollte; es war dasselbe was er 1789 gewollt hatte: eine Monarchie als Einleitung zur Republik. — Lafayette war durch und durch Republikaner, aber er war nicht der Republikaner der Straßen und Märkte, der rothmüßige Redner des Schaffottes, jedoch darum nicht der minder gefährliche für das Bürgerkönigthum. Ludwig Philipp erkannte dieß recht gut und erschaffte ihn ab, um nicht in ganz kurzer Zeit durch ihn ein ähnliches Vooß zu erfahren. — Niemand hatte Lafayettes Republikanismus so früh und schnell erschaut wie Friedrich der zweite. „Ich kannte einst einen jungen Mann,“ sagte der große König in Potsdam zu ihm „der, nachdem er Freiheit und Gleichheit zum erstenmale gesehen, sie sogleich überall einführen wollte. Wissen Sie wie es ihm erging?“ — „Nein, Sire!“ — „Man hing ihn auf!“ sprach trocken der König, indem er sich umkehrte. — Napoleon liebte bekanntlich Lafayetten eben

so wenig. Nur selten, wenn sein Name genannt wurde, konnte er sich spöttelnder Bemerkungen enthalten. Er rechnete ihn zu den Ideologen, zu den Schwärmern. In früherer Zeit mochte dieß auch bei Lafayette in hohem Grade der Fall gewesen seyn. Ein junger Mann aus den ersten Familien Frankreichs, welcher, eine schwangere Gattin zurücklassend, im neunzehnten Jahre, unter großen Gefahren auf einem eigens dazu angekauften Schiffe über das Weltmeer segelt, um einem fremden Volke seine Freiheit erkämpfen zu helfen, kann nur durch die schwärmerischste Begeisterung zu dem seltenen, und in seiner Art großartigen Unternehmen getrieben worden seyn. —

Die vorliegenden Memoiren anlangend, so können sie für den Freund der Geschichte natürlich nur vom höchsten Interesse seyn. Sie enthalten so Mannigfaltiges als Interessantes, und werden in der Memoirenliteratur stets einen hohen Rang behaupten. Uebrigens erscheinen sie hin und wieder übermäßig ausgebehnt, besonders ist dieß mit den Briefen der Fall, die vieles Unbedeutende, oft Wiederholte enthalten, vorzüglich sind die Details über das mangelhafte Equipement der amerikanischen Truppen oft langweilig und lästig. Der dritte Band endet mit Lafayettes Gefangenschaft in Oestreich. — Die Ausstattung des Buches ist angemessen, die Uebersetzung fließend, fleißig und korrekt.

Die Haideschenke. Von Ludwig Storch. 3 Theile. Bunzlau bei Appun. 1837.

Aus dem Appun'schen Verlage sind in letzter Zeit eine Menge Schriften hervorgegangen, die als ein Gewinn für die Unterhaltungsliteratur zu betrachten sind. Unter diese rechnen wir unbedingt Alles, was aus Storchs Feder geflossen ist. Mit einer lebhaften Phantasie vereinigt er große Gewandtheit der Darstellung, und so lebhaft anschauungsweise, daß wir uns unwillkürlich fortgerissen finden. Wir würden auch seine fleißigen Vorstudien, die Wahl guter geschichtlicher Sujets dazu rechnen, aber leider haben wir in letzter Zeit die Versicherung erhalten, daß Beides nichts nütze. Wir dachten nämlich immer: es sey doch hübsch, wenn der Erzähler, um dem Leser für die etwaigen poetischen Mängel einen Ersatz zu geben, durch die Wahl eines interessanten historischen